

Tagung der Deutschen Bibliophilen Gesellschaft : 26. bis 29. Mai in Mannheim

Autor(en): **Ulrich, Conrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-
Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **32 (1989)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-388513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

artig erhaltenen einzigen Brief über den Eintritt von Zürich in den ewigen Bund mit den Eidgenossen aus dem Jahre 1351 zeigte.

Den Schlußpunkt bildete ein gemeinsamer Umtrunk im Waffensaal des Ortsmu-

seums, bevor sich die Teilnehmer wieder für ein Jahr trennten und sich nach den beglückenden Erlebnissen dieser Tage auf die Rückreise durch den schönen Abend begaben.

Marianne Isler

TAGUNG DER DEUTSCHEN BIBLIOPHILEN GESELLSCHAFT

26. bis 29. Mai 1989 in Mannheim

Die Tagung begann mit einer ausgedehnten Stadtrundfahrt, während der die Führerin tapfer versuchte, dem Besucher die wenigen verbliebenen Reize der Stadt zu zeigen – gepflegte Grünanlagen, Villenquartiere, aber auch (lebensnotwendige) Industriegebiete. Da aber die wenigen erhaltenen Gebäude des alten Mannheim fast ausnahmslos in der Fußgängerzone liegen, musste man sich diese anschliessend individuell erwandern. Immerhin gelang es, den Eindruck zu bestätigen, dass es sich hier nicht um eine trübe Wirtschaftsmetropole, sondern um eine heitere, lebendige, parkreiche Stadt handelt.

Im Hof des kurfürstlichen Schlosses endete die Fahrt und hier begrüßte ein Stadtverordneter den bibliophilen Kreis im «Rittersaal». Der Raum gehört, mit dem davorliegenden großen Treppenhaus, zu den spärlichen Teilen des immensen Gebäudes, die nicht nur im Äußeren nach dem alten Vorbild wiedererstanden sind. Nicht erst der Zweite Weltkrieg hat dieser jungen Stadt erheblich zugesetzt: seit ihrer Gründung 1607 wurde ihr vieles zugemutet. Fürstlicher Wille hatte hier – «am Neckar und Rheine» – einen stark befestigten Ort mit verlockenden Privilegien für seine Bürger gegründet ... der Dreißigjährige und der pfälzische Erbfolgekrieg ließen die Stadt bereits in Ruinen zurück. Ende des 17. Jahrhunderts begann der Neuaufbau, der den Schanzenstern als Festung und den Schachbrett-Grundriß der Wohnsiedlung beibehielt. Nachdem Kurfürst Carl-Philipp mit seinen Heidelbergern aus Glaubensgründen mehr und mehr Mühe

hatte, verlegte er seine Residenz ins nahe Mannheim und begann 1720 mit dem Bau einer «standesgemäßen» Behausung. Dank dem nun hier ansässigen Hof blühte die Stadt auf und tat dies noch vermehrt, als der Neffe des Kurfürsten 1742 das Land erbt. Der junge Carl-Theodor, gebildet, mit lebendigen kulturellen Interessen, ein aufgeklärter Herrscher, gründet Bildungsinstitute, beherbergt Voltaire und ermöglicht es seinem Orchester das zu sein, was als «Mannheimer Schule» in die Musikgeschichte eingegangen ist und was auch Mozart monatelang in der Stadt hielt. In der Silvesternacht 1777 erfährt Carl-Theodor, daß der letzte Wittelsbacher der Münchner Linie gestorben sei – am 2. Jänner bereits zieht er als Erbe aus anderem Zweige in der bayerischen Residenzstadt ein und vereinigt die beiden wittelsbachischen Lande Pfalz und Bayern. Die Schlösser entleeren sich, die Kavaliershäuser vereinsamen, die Hofhaltung fehlt der Stadt, die in die Provinz zurücksinkt. 1799 wird Mannheim in den Revolutionskriegen schwer beschossen, 1803 dem Lande Baden zugeteilt – «Wir fühlen uns letztlich noch immer als Pfälzer», meint der offizielle Redner dazu – und im Zweiten Weltkrieg verliert es weitgehend sein altes Antlitz. Stadtseits vom Schloß ist die von ihm ausgehende Längsachse der Stadt auch nach dem Wiederaufbau wieder da, aber wo ein Hofgarten die Anlagen vollenden sollte, sind es Bahnlinien und Schnellstraßen, die dem Besucher die Gegenwart unsanft in Erinnerung rufen.

Nach einem Mittagessen im sich drehenden Restaurant auf dem Funkturm, der den

Überblick über Stadt und Rheinebene wie an einem Modell vermittelt, fuhr die Gesellschaft am Nachmittag zum Bibliographischen Institut / F. A. Brockhaus AG in die höchst gegenwärtige Bücherwelt. Eine erste Begrüßung findet im Büchersilo statt, wo das Buch zur reinen Versandware wird, etwas später setzt man sich in einem Vortragsraum zusammen, dessen Stirnwand mit allen möglichen Ausgaben der beiden berühmten Lexika geschmückt ist, ferner werden die Dudenbibliothek und die Dudenkartei gezeigt und vom Referenten Helmut Benze mit Geschick, Eleganz und Humor erläutert. Wir erfahren Stichworte aus der Geschichte des Unternehmens, so, daß die Archive der beiden Partner in Leipzig weitgehend verloren gingen, daß der «braune» Meyer dem ersten Nachkriegsbrockhaus seinen Vorsprung gab, den Meyer später aufgrund des neu erarbeiteten Materials aufholte. Bald nach der Vereinigung der berühmten Lexikon-Klassiker legte man die zwei Redaktionen – die mit rund 1000 außenstehenden Mitarbeitern verstärkt werden – zusammen. Die Linien der beiden Lexika werden aber eingehalten, Meyer nüchtern thesauriertes Wissen, Brockhaus ebenso wissenschaftlich, aber allgemeiner, auch mehr bebildert. Die Frage nach der Auflage wird begrifflicher Weise nicht beantwortet: Bis zur Vollendung des Werkes müssen 100 000 Exemplare verkauft sein, und die 17. Auflage des Brockhaus habe diese Hürde bestens genommen. Der Duden – das Faksimile der ersten Auflage von 1880 wird den Besuchern geschenkt – wird eingehend besprochen: seine Funktion ist, die Sprache der Gegenwart zu benennen, nicht sie zu werten, auch nicht, sie zu regeln. Um dies zu erreichen wird ununterbrochen gesammelt, sowohl aus der gedruckten wie aus der gesprochenen Sprache; neuen Wörtern wird nachgegangen, ebenso wie der sich wandelnden Bedeutung alter Wörter. Was nur temporär im Gebrauch ist, wird wieder fallen gelassen. In diesem Zusammenhang wird auch das Verhältnis zum Duden der DDR gestreift, dessen Wortauswahl im Ge-

gensatz zur Rechtschreibung, anderen Kriterien folgt als die bundesdeutsche.

Gegen Abend hält Frau Dr. Lengenfelder ein Referat über die Absichten ihrer verlegerischen Tätigkeit: ausgehend davon, daß im allgemeinen nur ästhetisch besonders ansprechende Handschriften faksimiliert werden, daß aber die nicht illuminierten ebenso, wenn nicht mehr, als Quellen benützt werden müssen und nicht weniger empfindlich gegen den Gebrauch sind, vervielfältigt sie solche über die Mikrofiche. Je nach Bedarf kann sie rund hundert bis zu mehreren hundert Seiten auf eine Mikrofiche in Postkartengröße aufnehmen, die dann über ein einfach bedienbares optisches Gerät zu lesen sind. Lange waren die Farbfilme zu unbeständig; jetzt arbeitet die Verlegerin mit einem farb-sicheren Material, von dem aus sich auch beliebig viele Duplikate herstellen lassen. Dies ermöglicht die kommerzielle Verbreitung an einen naturgemäß eher kleinen Interessentenkreis, der auf diese Weise mühelos an das «Original», die Primärquelle, herankommt, ohne daß diese ihren gesicherten Ort verlassen muß. Die Ausgaben der «Edition Dr. H. Lengenfelder, München» sind mit einem wissenschaftlichen Vorwort versehen und kosten einige hundert Mark, bleiben aber weit billiger als ein Faksimile. Das Programm der Edition geht über mittelalterliche Handschriften hinaus und soll auch kulturhistorisch wichtige Werke nach 1500 erfassen, bis hin zu handgezeichneten Landkarten.

Am Morgen des Samstags findet die Generalversammlung statt, in welcher Ing. Karl-Heinz Köhler sein Amt als Vorsitzender nach neun Jahren zum Bedauern vieler abgibt – seine Tagungen in Xanten und Düsseldorf bleiben in schönster Erinnerung. Frau R. A. Dust darf den verdienten Dank der Anwesenden für ihre große Arbeit als Kassierin und Sekretärin entgegennehmen. Als Nachfolger Köhlers wird Dr. Eberhard Dünninger – der «Oberste Herr» der bayerischen Bibliotheken – gewählt, eine Persönlichkeit, die mit dem Buch engstens vertraut ist. Der Präsident, Prof. Jörn Göres, bleibt weiter im Amt.

Anschließend wandert man zur Universitätsbibliothek und zum Reiß-Museum. Am ersten Ort stellt Dr. W. Schiebel die Autoren und Verleger aus der Zeit Carl-Theodors vor: Seit den friedlichen Jahren, in denen Mannheim Residenz geworden war, und auch die Hofdruckerei von Heidelberg hierher übersiedelte, entstand eine Reihe guter Drucke, viel an kurfürstlichen Erlassen, aber auch ein Werk wie Metastasios «Clemenza di Tito», italienisch und deutsch. Dank der Gründung der Akademie der Wissenschaften 1763, die verschiedene Gelehrte anzog, nimmt auch das Buchwesen einen Aufschwung. Neben Tobias Löffler, der nicht nur Wissenschaft, sondern auch Romane, Kochbücher und Liedersammlungen herausbringt, taucht als bedeutendster einheimischer Verleger der Zeit Ch. Friedrich Schwan auf – bekannt noch heute dank seiner Freundschaft zu Schiller. Er stand auch dem schriftstellernden «Maler Müller» nahe, den man aus dem Goethekreis kennt und der jahrelang in Mannheim wohnte. Die hohen Temperaturen des Raumes, der sich nicht unter legendären venezianischen Bleidächern, sondern solchen aus Glas befindet, waren der Aufnahmefähigkeit für den interessanten Vortrag leider wenig förderlich.

Im luftigen Raum des Reiß-Museums, einer lokalhistorischen Sammlung (darunter schönen deutschen Fayencen und Porzellanen) hatte Frau Dr. Gesch, die Konservatorin, eine reizende Ausstellung von rund 70 Einbänden und Vorsätzen aus Buntpapier zusammengestellt und sorgfältig analysiert: Kleisterpapiere, Modelldrucke, Marmorpapiere, Brokatpapiere und sofort – man neigte sich mit Vergnügen über die farbenfrohen und abwechslungsreichen Vitrinen. Im gleichen Raum befanden sich auch Exponate aus der Sammlung des «National-Theaters» unter denen die Zimelie, das Soufflier-Buch der Uraufführung von Schillers «Räubern», bewundert werden durfte.

Am Abend des Samstags fand sich die Gesellschaft zum Festessen zusammen, das mit einer der inspirierten, liebenswürdigen Re-

den des Präsidenten bereichert wurde und an dessen Schluß eine der 90. Generalversammlung würdige «Bücher-Tüte» verschenkt werden konnte: besonders hübsch darin der unveränderte Nachdruck des «Seelenvogels» von Fedor von Zobeltitz, 1920 erstmals erschienen und nun von einer Gruppe treuer Mitglieder zu Feier des Tagès gestiftet; ebenfalls als Faksimile lag ein Auszug aus Sophie La Roches Erinnerungen an Mannheim bei, Vossens Streitschrift gegen Stolbergs Konversion (1819) und A. Prinz' «Buchhandel vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1843». Wir erwähnen ferner: einen sehr attraktiv gestalteten Vortrag Bernhard Laufers über «Typographie – technische und ästhetische Aspekte»; von Kurt Londenberg «Papier und Form»; Collagen von Jiří Kolář; Gemälde und Grafik von Heino Jaeger; von Max Komerell «Kasperlspiele für Große Leute» in einer bemerkenswerten Ausgabe; sinnigerweise war auch «Schillers Flucht», beschrieben von seinem Freund und Begleiter Andreas Streicher, zu finden – und noch anderes mehr, was die Empfänger dankbar und beglückt entgegennahmen.

Professor Herbert Meyers Festvortrag vom Sonntagvormittag befaßte sich mit den Premieren der schillerschen Dramen im «Mannheimer deutschen Comödienhaus» zwischen 1782 und 1808. Uraufgeführt wurden in dieser Stadt, man kann es drehen wie man möchte, nur «Die Räuber», alle weiteren Dramen gingen an anderen deutschen Bühnen erstmals über die Bretter. Aber der Intendant Dalberg «finanzierte» durch Schillers Anstellung am Mannheimer Theater die Fertigstellung des «Fiesko» und der «Luise Millerin». Die Aufführung dieser Dramen bringt Schiller fast wieder den Premièrenerfolg der «Räuber». Mit der dritten von Dalberg erwarteten Arbeit, dem «Don Carlos», wird der Dichter bis zum Vertragsablauf nicht fertig – erst im August 1787 kann das Stück zur Aufführung kommen (Hamburg). Von den späteren Dramen wird «Tell» im Erscheinungsjahr 1804 aufgeführt; auch die «Jungfrau von Orleans»,

«Maria Stuart» und «Die Braut von Messina» sind zu Lebzeiten Schillers in Mannheim gespielt worden; der «Wallenstein» folgt erst 1807/08. Der Vortragende macht informative Exkurse über die häufige Wiederverwendung der Bühnenbilder und Versatzstücke; kleine Ensembles machten die Aufführung von personenreichen Stücken wie etwa dem «Tell» zum Problem – der damalige Theaterbetrieb wird illusionslos beleuchtet. Mannheim darf, so stellte Meyer abschließend fest, dank Schwan und Dalberg, als Wiege von Schillers Ruhm als Dramatiker gelten.

Am Nachmittag war eine Besichtigung der Kunsthalle vorgesehen, die den Besucher mit einem imposanten, konkaven Eingangsbau im Jugendstil empfängt. Bekannt ist diese Sammlung für ihre Gemälde seit der Romantik. Die Führung durch eine bewanderte, attraktive Dame wurde dem «Chronisten» von verschiedenster Seite gelobt – er selber hat sich, dank der Reservation für die Bibliophilen, eine nahezu gleichzeitig stattfindende Aufführung von Wagners «Fliegendem Holländer» im Neubau des «Nationaltheaters» (der nach dem letzten Krieg notwendig wurde) angehört. Es wurde eine Repertoireaufführung mit Kräften aus dem Ensemble und einem (noch) verständlichen Bühnenbild gegeben – kein Festspiel, aber eine sehr anständige Wiedergabe dieser ersten der «typischen» Wagneropern.

Heidelberg war das Ziel des Montagsausfluges und die Universitätsbibliothek beglückte die Bücherfreunde gleich zu Anfang mit einem Blick auf das Original der Manesischen Liederhandschrift, das in einem «wohltemperierten» und festgesicherten Raum in einer Vitrine ruht, aufgeschlagen war Hartmann von Aue...

Beschwingt durch diesen Auftakt durchging man die höchst informative Ausstellung der Brasiliensammlung der Robert Bosch GmbH, die dank einer Niederlassung der Firma in diesem Land nach 1954 entstanden ist. Als Rahmen wurde der Zeitraum zwischen der Entdeckung 1500 und dem Ende

des Kaiserreiches 1900 gewählt: der Besucher erlebt anhand der Bücher und des Kataloges die ersten Kontakte mit Land und Kultur, wie sie die Seefahrer, Abenteurer und ersten Wissenschaftler publizierten, sieht Atlanten der Mercator, Blaeu und anderer und findet die Publikationen über die Landnahme durch die Portugiesen, die Bekehrung der Heiden, auch über deren Sitten und Sprache. Eine besondere Abteilung bilden die Berichte und Zeichnungen aus dem Nachlaß des Prinzen Maximilian zu Wied, der 1815/1817 das Land bereiste. Photographien von den 1860er Jahren an, Musikwerke aus der gleichen Zeit, reich illustrierte Reise- und naturwissenschaftliche Werke des 19. Jahrhunderts machen die Bibliothek auch zu einer Augenweide.

Nachdem man sich an dem zu dieser Jahreszeit obligaten Schwetzingen Spargel göttlich getan hatte, wurde der zu recht so berühmte Park des Schlosses geruhsam durchwandert. Die Anlage hat ihren Reiz weitgehend der Regierungszeit Carl-Theodors zu verdanken, und zum Glück hat dieser, mit seinen vielen «Attraktionen» nahezu einmalige kleine Kosmos die Fährnisse der Zeit unbeschadet überstanden: da spiegelt sich die Moschee (man denkt an Lessing) in einem Gewässer, das drüben von einem – natürlich als Ruine gebauten – Merkurtempel beherrscht wird; Minerva kann im eigenen Tempelchen gehuldigt werden und Apollon frischrenoviertes Heiligtum thronen über einem malerischen Heckentheater. Ein Badehaus, eine Volière mit lebenden und mit wasserspeienden Vögeln, eine chinesische Brücke und weitere anspielungsreiche Bauten und Figuren sind da – vieles für die nächsten Jahre wohl so zu sehen, wie der Erbauer es erlebte, da die mächtigen alten Bäume des Rondells durch junge ersetzt werden mußten.

Bei Pfälzer Wein und jugoslawischen (!) Spezialitäten klang das Zusammensein in einem milden Frühsommerabend aus, und alle hoffen, sich im kommenden Jahr in Konstanz wieder zu treffen.

Conrad Ulrich